

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Drei Gastpredigten; 2. Predigt
Datum:	Gehalten im Jahre 1833

Gastpredigt über Psalm 65,5

Eingang.

Was ist im Anfang oder im Fortgang auf dem Wege des Heils notwendiger, als die Erkenntnis der Größe unserer Sünde und unseres Elends, und unserer gänzlichen Untüchtigkeit uns irgendwo selber zu der Gemeinschaft mit Gott zu verhelfen, von welchem wir Alle durchaus und ganz abhängig sind. Was ist nützlicher und tröstlicher in der Folge, als gerade dieses Erkenntnis und Bekenntnis, weil uns dasselbe zu einer Freude und Wonne führt, womit wir, wenn wir ihrer teilhaftig worden sind, eine Welt von Königreichen nicht vertauschen möchten. Diese Erkenntnis behütet uns vor Selbstbetrug, denn man kann sich der Gnade Gottes und der Erlösung, welche in Christus Jesus ist, nicht freuen, es sei denn, daß wir von oben her durch den Geist wiedergeboren – daß wir neue Kreaturen geworden sind; – es sei denn, daß eine wahre geistliche Umschaffung mit uns vorgegangen sei und wir also zur wahren Buße und Bekehrung kommen.

Die Erkenntnis der Größe unserer Sünden und unseres Elendes befreit uns von vielen Mühseligkeiten auf dem Wege zur ewigen Ruhe, indem sie uns überzeugt, daß wir mit unseren Bestrebungen, mit unserem Wollen und Laufen, mit unseren Kräften und guten Vorsätzen, uns immer mehr in ein Mönchswesen hineinarbeiten, und täglich zurückgehen anstatt vorwärts zu schreiten; – sie bringt uns dahin, daß wir einsehen, die Sünde stecke zu fest, als daß wir sie aus uns ausgraben könnten, und die Quelle unseres Elends sei zu tief, als daß wir sie ausschöpfen könnten; unsere Ohnmacht sei zu groß, als daß wir uns, auch nur um ein wenig, aus unserem Sündenschlamme herausheben könnten; – unsere Armut sei zu erbärmlich, als daß wir, durch Bestrebungen zur Selbstbesserung, auch nur *eine* Sünde bezahlen oder aussöhnen könnten.

Sodann ist sie uns eine Gehilfin zur wahren Demut, denn je mehr unsere Ungerechtigkeiten uns drücken, desto weniger werden wir vertrauen auf etwas, das aus uns ist, und desto mehr los werden von eigener Kraft, eigener Gerechtigkeit, Eigendünkel und Stolz, als wären wir doch etwas; – desto eher werden wir uns selbst richten und anklagen vor Dem, der bei einem Gedemütigten seine Gnade groß macht, – der Huren und Zöllner, Mörder und Ehebrecher, als welche sich selbst anklagen, in sein Reich aufnimmt, mehr als stolze Eigengerechte, die sich für so schlimm und armselig nicht halten. – Die Erfahrung von unserer Sünde und unserem Elend lehrt uns ferner, wie die Gnade Gottes Herrschaft ausübt, und in dieser Hinsicht bringt sie köstliche Schätze des Trostes mit sich, indem wir desto mehr Freudigkeit haben werden in Gott, ihn zu loben, zu lieben, ihm zu vertrauen, je mehr wir einsehen lernen, daß es mit uns aus ist, daß in uns gar nichts Gutes wohnt, daß wir es immer mehr verderben, und daß, wenn unsere Seligkeit von *unserer* Treue abhängig wäre, wir schon längst wieder dem Teufel in den Rachen gefallen wären. –

Besonders lernen wir aufmerken auf den Weg, welchen Gott uns führt; und so wir in Christus in Gnaden angenommen sind, müssen wir es bekennen, daß wir widerstrebt und Gott so lange widerstanden haben, da er uns wohlthaten wollte, bis er die Macht seiner Gnade in uns verherrlichte, uns zu stark wurde und uns durch den Hammer seines Wortes das Felsenherz zerbrach und zermalmete; und so trösten wir uns, daß er sein Werk nicht wird stecken lassen. – Endlich – zu wissen, wie groß unsere Sünde und Elend sei, ist uns darum so notwendig, weil wir sonst nie den Wert des teuren Blutes

Christi, für arme Sünder geflossen, den ganzen Umfang seiner Stellvertretung, noch die Vollkommenheit der Gerechtigkeit des Bürgen anerkennen würden. Dazu nun segne der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi unser Zusammensein an dieser Stätte, daß, indem wir das Eine und Andere unseres Elendes erkennen lernen, wir, die da glauben, mit einander völlig getröstet werden aus der Quelle Seiner Liebe und Gnade in Christus.

Psalm 65,5

„Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Vorhöfen! Der hat reichen Trost von deinem Hause, von deinem heiligen Tempel.“

Gott verleihe uns seinen Geist und mache seine Gnade bei uns herrlich, indem wir nach Anleitung des verlesenen Textes mit einander aufmerken:

1. Auf den Weg, worauf ein Gläubiger zu dem freudigen Bekenntnis gelangt: „Wohl dem, den du erwählst, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen“.
2. Wie wir reichen Trost haben von dem Hause Gottes, von seinem heiligen Tempel.

1.

Ins Paradies stellte Gott den ersten Menschen Adam, geschaffen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes; und er schuf sie, ein Männlein und ein Fräulein, und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: „seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde“. Und nachdem Gott den Menschen also mit wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit – seinem Bilde – geschmückt, und ihn mit Fruchtbarkeit gesegnet hatte, sah er ihn, und in ihm seinen Samen, als gut, gerecht und heilig an, und richtete mit ihm den Bund des Gehorsams auf: „du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baum des Erkenntnisses des Guten und des Bösen sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben“. – Durch Arglist des Teufels verführt, aß der erste Mensch von dem Baume, ward ungehorsam, verlor das Ebenbild Gottes, hielt den Bund nicht, fiel dem ewigen Tode anheim, und durch und in ihm alle seine Nachkommen, als welche Alle in Adam gesündigt haben. Durch diese *eine* Sünde kam das Urteil der Verdammnis über die ganze Welt, liegt die ganze Welt unter dem Fluch, und ist *Keiner*, der durch den Willen eines Mannes rein geboren wird; ein Jeglicher unter uns muß vielmehr bekennen: „*Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen*“. Diese eine Sünde welche wir von Adam ererbt haben, ist die faule Wurzel und Quelle, woraus alle anderen Sünden hervorkommen. Durch dieselbe ist das Dichten und Trachten des Menschen allenthalben böse, von Jugend auf und immerdar; – und ist Niemand, der Gutes tue, auch nicht ein Einziger. Seitdem liegen wir Alle, so wie wir hier sind, unter dem geistlichen und ewigen Tode, sind Kinder des Teufels und Erben der Hölle; sind ganz und auf ewig verloren in uns selbst; entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, verfinstert in unserem Verstande, unserem Willen nach Sklaven des Satans, und hassen Gott und unseren Nächsten; – unser Herz eine Quelle aller Bosheit, Unkeuschheit, Neid, Mord und aller Laster. – So sind wir ganz abscheulich und aussätzig vom Kopf bis zur Fußsohle; – dabei ist in uns so wenig Lust darnach, daß uns geholfen würde, daß wir uns vielmehr immer tiefer in unseren Sündenschlamm hineinarbeiten, und die Sünden desto mehr auf einander häufen, je mehr uns die Gelegenheit entweder dargeboten oder benommen wird.

So ist unser Zustand beschaffen – wir seien fromm oder nicht fromm; edel, weise und gebildet oder nicht; mächtig und reich, oder arm; – und das Schlimmste unseres Elends liegt gerade darin,

daß wir dieses unser Elend und Verderben nicht anerkennen, uns vielmehr feindselig sträuben: gegen Gott sowohl als gegen Menschen, die uns unseren Zustand aufdecken, und daß, wenn wir auch zugeben müssen, daß wir nicht ohne Sünde sind, wir uns doch damit entschuldigen, daß dies von *allen* Menschen gelte. – Gott läßt uns seine Wahrheit verkündigen – wir glauben sie nicht; er läßt uns drohen, und durch seine Boten bitten: „bekehret euch!“ – wir achten es nicht, – das gilt dem Nachbar. Er macht Einen lebendig – es rührt uns nicht; nein, es macht sogar unsere Feindschaft rege, wenn er anfängt uns zu beschwören, wir möchten doch auch bedenken, was zu unserem Frieden dient. Gott züchtigt uns, und wir sagen keck heraus: „je mehr er mich schlägt, desto mehr will ich mich ihm widersetzen“; – ja öfters, wenn er einen durch sein Gewissen straft und ihm das Greuliche der Sünde aufdeckt, so antwortet er mit der Tat: „doch will ich sündigen, und Gott mag es ansehen“. Und je mehr der Herr ihn durch allerlei Wege zu sich lockt, desto weiter flieht er von ihm weg, und schlägt in seinem Übermut dem Heiligen ins Angesicht, und sträubt sich so lange gegen ihn und seine Gnade, als er es aushalten kann. – Und wenn auch das Schreckliche unseres Verderbens, durch besondere Verhältnisse, in die wir gestellt sind, nicht in die Erscheinung tritt, so steckt es doch im Verborgenen, und die Menge der verborgenen Sünden ist desto größer, je mehr wir von pharisäischem Stolz und eigengerechtem Dünkel aufgeblasen sind. Wer kann die Menge und Mannigfaltigkeit unserer Bosheit zählen, wer die Tiefe seines Verderbens und die Arglist seines bösen Herzens ergründen!? Genug, der abscheulichste Bösewicht, der je hingerichtet wurde, war nicht schlimmer, als wir Alle von Natur sind. Mit *einem* Worte, wir sind in dem Argen und ohne Gott in der Welt. Augenlust, Fleischeslust und ein hoffärtiges Wesen, und verfluchte Eigenliebe sind die Triebfeder aller unserer Handlungen.

Indes hoch über uns auf dem Throne seiner Heiligkeit sitzt Gott; sitzt der, der sich offenbart wie er ist, heilig und gerecht, barmherzig und gnädig, – und der sich erbarmt, welches er will. Er gibt dem Sünder einen Kampf zu kämpfen mit dieser oder jener Sünde, deren Strafwürdigkeit er vor Gott nicht anerkannte, oder vor der er bis jetzt behütet wurde. Das Gewissen wird erweckt – der Sünder schläft mehr ein; eine Unruhe überfällt ihn – der Sünder sinkt tiefer; etwas Unbekanntes ahnt er – die Lust bindet ihn. Nun kommt das Gesetz und sagt: „laß dich nicht gelüsten“ – da nimmt die Sünde Ursach am Gebot, und erregt in dem Sünder allerlei Lust. Der Augenlust, der Fleischeslust, dem hoffärtigen Wesen folgt der Sündensklave einmal, ein anderes Mal zum drittenmal; – zuletzt, da schlägt die Stunde! – „*du bist ein Kind des Todes! du bist verloren! du bist verdammt!*“ – schreien ihm Gesetz und Teufel ins Ohr. Das scheuche er einmal von sich, der arme Mensch, und versuche es nochmal in der Sünde und in der Welt! – er hat keine Ruhe mehr, wo er auch ist; das versuche er einmal wegzutrinken, wegzuspielen, wegzusingen – es kommt wieder, es läßt ihm gar keine Ruhe. Dazu sind kein Wein oder Karten, oder Romane, oder Tanzbühne, oder Saitenspiel mächtig genug. Gute Vorsätze schlagen hier auch fehl; Versuche und Bestrebungen um fromm und heilig zu leben, und sich selbst zu bekehren, gelingen auch nicht. Er sucht etwas, kann’s aber nicht finden. Er muß etwas haben um die Lücke in seinem Herzen auszufüllen; er weiß aber nicht woher es nehmen. Alles spricht ihm sein Urteil, und liest er in der Bibel: was ihm Evangelium sein sollte, ist ihm ein Geruch des Todes; ja es wundert ihn sogar, daß er nicht bei lebendigem Leibe in den Abgrund der Hölle versinkt.

Da bricht ihm der Allmächtige das Herz. Der Sünder wirft sich als tot und verloren vor dem Unsichtbaren nieder, spricht sein eigenes Urteil aus, verdammt sich selbst, und muß Gott Recht geben, daß er ihn auf ewig verwerfe: – so liegt er da und wartet voller Unruhe, was Gott aus ihm machen will; mit ihm ist es aus, seine Verdammnis ausgemacht. – Da liegt er vor dem Throne des heiligen und zornigen Gottes. Sollte noch wohl Gnade da sein für solch einen Elenden? Er schreit: „Gott sei

mir Sünder gnädig!“ – aber nein – Gnade, das wäre zu groß. Bald hofft er, bald ist er geistlich desperat. – Aber selig der, der sich selbst anklagt und Gott gerecht spricht! – Da zuckt, wie der Blitz, der Zug des Vaters ihm durch die Seele, und durch den Geist, der die Toten lebendig macht in ihren Sünden, wird er durch den Glauben mit Christus Jesus vereinigt, und sanfter Friede und stille Freude durchwallen sein Herz, wenn er die Worte vernimmt: „dir sind deine Sünden vergeben“, oder „das Blut Jesu Christi reinigt dich von aller Unreinigkeit“, oder vielmehr: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“

Wie ist dem Menschen jetzt Alles so neu, wie ist er so froh, wie hat er einen so süßen Frieden mit allem was ihn umgibt. Wie klar ist ihm nun das Wort Gottes, *für sich* nimmt er Alles, was er da liest, oder dem Worte gemäß predigen hört. Da kommt der Spruch ins Leben: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“. Das ist ihm ein köstliches Kleinod, und er freut sich darüber, daß er ein Geselle worden ist derer, die den Herrn fürchten, und er preist des Herrn Liebe, und singt guten Mutes:

Meinen Jesus laß ich nicht!
Der Entschluß soll niemals wanken.
Jesus ist der Sonnen Licht,
Jesus liegt mir in Gedanken,
Jesus ist's bei Tag und Nacht
Der mein Herz zufrieden macht.

Da sagt er mit der Kirche: „unsere Missetat drückt uns hart, du wollest uns unsere Sünden vergeben“, – oder wie es übersetzt werden sollte: „Ungerechtigkeit hatte die Überhand über uns: du verhöhtest unsere Missetat“.

Aber nicht sehr lange währt diese Freude. Das erste und jugendliche Liebesfeuer will erlöschen, die Glut erkalten. Hat der Glückselige vorher die Masse seines Verderbens, die Menge seiner Sünden im Großen und Ganzen erblickt, – jetzt soll er sie im Einzelnen kennen lernen, damit er das teure Wort des Herrn einmal recht zu verstehen bekomme: „den, der von keiner Sünde wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden Gerechtigkeit Gottes“. Und auf diesem Wege erfährt er den reichen Trost unseres Teiles: „Wohl dem, den du erwählst“. – Gedanken steigen bei ihm auf, die ihn schrecken; Neigungen fühlt er, über welche er sich verdammt; Lüste, die er vorher nicht kannte, regen sich bei ihm, ja sogar Sünden geraten zum Ausbruch, welche ihn in seinen eigenen Augen als eine abscheuliche Kreatur und als ein häßliches Ungeheuer darstellen. Das muß er Gott und Menschen klagen; er versucht es, das Untier von sich los zu werden, aber wie ein mächtiger Riese nimmt es ihn gefangen, bindet ihm Hände und Füße, und so liegt er da, gefangen in dem Sündengesetz, das da ist in seinen Gliedern, und er tut, was er nicht will, sondern das er haßt. Nun kommt das Geständnis bei ihm heraus: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes“, und er ruft aus: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?!“

Aber, wohl dem, den du erwählst! – der genießt mitten im Kampf des Fleisches wider den Geist und des Geistes wider das Fleisch eine Seligkeit nach der andern. Denn wie er es schon früher erkannte, daß es ewige, lautere und freie Gnade Gottes in Jesus Christus war, daß er herausgerissen wurde aus der Macht des Satans, so erkennt er es von Tag zu Tag, daß er an allem verzweifeln müßte, hätte Gott nicht gesagt: „Ich habe dich je und je, ich habe dich von Ewigkeit her geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ – und sein Glaube sei stark oder ganz schwach, wie

ein gebrochenes Rohr, – er darf Gott danken durch Jesus Christus seinen Herrn. Denn daß sich Gott kräftig an ihm erwiesen hat, – wie geschrieben steht: „du bist mir zu stark geworden und hast obgesiegt“, – daß der treue Heiland armer Sünder ihm Friede und Gnade zugerufen hat, – – das kann er nicht ableugnen, das läßt er sich nicht abdisputieren. Und kommt es auch so weit mit ihm, daß er an Allem zweifelt, indem er meint, wenn Er des *Herrn* wäre, diese oder jene Sünde, und was des alten Menschen ist, hätte nicht zur Tat kommen können, – – er sucht es doch wieder da, wo er es zuerst fand. Plötzlich überrascht ihn der Herr wieder, und tröstet ihn fein lieblich. Unbegreiflich ist ihm diese Treue Gottes; er lobt ihn um seiner Treue willen, die nie wechselt, und erzählt, was der Herr ihm wieder Gutes getan hat, und singt: Wohl dem, den du erwählst. – So gehts auf der langen oder kurzen Bahn, je nach dem es dem treuen Hirten seiner Schafe wohlgefällt. Wo Gott spricht: „ich will machen, daß euer Werk in Wahrheit ist“, da erfährt es der Auserwählte, da bricht die Gnade durch alle Hindernisse hindurch, und da leuchtet die Sonne der Gerechtigkeit bis zum vollen Mittag. Auf diese Weise wird das Herz fest gemacht, welches geschieht durch Gnade. Da heißt es: „Ihr nun, ihr Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen, *ich aber bin euer Gott*“; da hört man, und wird darüber freudig und guten Mutes: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“. Da ruft der Herr einem zu: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen!“ und wiederum: „Ihr werdet in der Kraft Gottes bewahrt zur Seligkeit“.

Auf solchem Wege gelangt der Gläubige zu dem freudigen Bekenntnis: „Wohl dem, den du erwählst, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen!“ und je mehr er die Tiefe seines Elends einsieht, desto wundervoller wird ihm Gottes ewige Gnadenwahl. Je mehr er beten lernte: „sei mir gnädig, o Gott! und erbarme dich meiner, tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit, an dir allein habe ich gesündigt und Übel getan“, – desto mehr läßt der Herr ihn zu sich, daß der Reuevolle sein ganzes Herz vor ihm ausschütte, und ihm alle seine Sünden bekenne; und desto mehr Freudigkeit gibt der Herr ihm auch, hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, auf daß er Barmherzigkeit empfangen und Gnade finde. – O, in tiefer Ehrfurcht und Anbetung betrachtet der Gläubige die ewige Liebe des Vaters, wodurch er ihn vor den Zeiten der Welt zum Preise seiner Barmherzigkeit und zur Verherrlichung seines Namens auserwählte, ihn seinem Sohne gab, und ihm seinen Sohn zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Köstlich sind ihm die Gedanken von Gott, wenn er durch den Glauben einsieht, wie der Vater ihn in seinem Sohne für ganz vollkommen, gerecht und heilig erklärt, – wie er diesen seinen Geliebten dahingab zum verfluchten Tode des Kreuzes, auf daß er in Ihm das Leben hatte auf ewig. Mit Erstaunen erfährt er, daß Gott treu bleibt, ungeachtet aller Untreue der Seinen. – Ach, was hat er in sich selbst, wie lange er auch auf dem Weg des Heils gewesen sei, was anders als Millionen von Sünden; welche Abscheu und Ekel muß er an sich selbst haben, je mehr er sich ansieht. Ja, es ist Gottes ewige Liebe! Wäre es anders, es wäre mir längst gegangen wie Sodom und Gomorrha; – das erkennt er, und ruft freudig aus: Wohl dem, den du erwählst! – Es ist ihm zu wunderbar, wie Gott solch ein Ungeheuer von Sünden, solch ein Gewebe und Zusammenknüpfung von Ungerechtigkeit noch zu sich läßt, und ihn einen offenen Gnadenstuhl läßt erblicken. Er kann es nicht begreifen, wie Gott solch einen Ungehorsamen und Abtrünnigen, wie er ist, noch täglich bei Erneuerung seiner tröstlichen Heilstimme hören läßt: „Mir hast du Mühe gemacht, Ich, ich tilge deine Sünden aus um meines Namens willen“. Es ist ihm zu hoch und seiner Vernunft unbegreiflich, daß Gott solch einen Abtrünnigen und Widerspenstigen, der so oft wider Licht und Pflicht sündigt, noch bei sich wohnen läßt, ihn auserwählt aus der Welt, ihn täglich mit Barmherzigkeit und neuer Treue zu sich zieht, damit er wohne in seinen Höfen, damit er bleibe

bei seinem Hause, in seiner Gnade, seiner Liebe, seiner Barmherzigkeit; – daß er ihm täglich das Leuchten seines Geistes zeigt, und den Tisch seines Wortes, auf welchem das wahre himmlische Brot – Christus – die hungrige Seele sättigt; – daß er ihm den Brandaltar zeigt, und den barmherzigen und mitleidvollen Priester seines ewigen Gnadenbundes, der ein Opfer für die Sünde geopfert hat, das ewiglich gilt, – der *sich selbst* für sein Volk opferte, und mit diesem *einen* Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt sind, – und ist ein Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch. – Mit seiner Barmherzigkeit tröstet der Geist, der in uns bittet, wo wir nicht zu beten wissen, das beladende und zerknirschte Herz.

So gibt er dem Gläubigen zu wohnen in seinen Höfen, in dem Vorhof seiner ewigen Herrlichkeit, Heiligkeit und Güte. Und mitten in seinem Elend jauchzt der Gläubige: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen!“ – Ja, wohl ihm! – Hier hüpfet das Herz vor Freude. Ja, wohl uns, Brüder und Schwestern, die ihr des Herrn seid! Herunter von der Wand die Harfen, und dem Herrn ein Loblied gesungen in unseren Herzen! Wohl uns! Der Heilige und Gerechte, der in sich selbst Allgenugsame, der Keines bedarf, läßt sich so herab, daß er uns Kinder des Teufels und des Todes umschuf zu Seinen Kindern; daß er uns ganz Verlorene in der ewigen Ewigkeit liebte, unsere Namen aufschrieb in das lebendige Buch des Lammes, uns dem Bürgen gab, den Bürgen an unserer Statt für unsere Sünden schlachten ließ, und uns nun in dem Geliebten zu Erben gemacht hat und Miterben Christi und aller Seligkeiten, – und uns dessen so versichert hat durch seinen Geist, daß Tod, Sünde, Teufel und Hölle uns diese Wahrheit müssen stehen lassen: „*daß der glücklich ist, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen*“.

2.

Der hat reichen Trost vom Hause Gottes, von seinem heiligen Tempel.

Buchstäblich lesen wir im Hebräischen: „wir werden gesättigt von dem Guten deines Hauses, dem Heiligen, deines Palastes“. – Nun das klingt beides schön, und ist dem Verwundeten ein Balsam Gileads; wer vom Guten des Hauses Gottes gesättigt wird, der hat reichen Trost von seinem Hause, und wer einen solchen Trost hat, der wird gesättigt an Leib, Seele und Geist. Der liebe Gott sättige uns also aus seiner Fülle, daß wir diesen Spruch in unsere Herzen recht einprägen; das gibt Kraft, wenn wir auch 40 Tage weit durch die Wüste zu gehen hätten.

Was ist denn das Haus Gottes, wovon hier die Rede ist? – Tretet herzu und schaut herein, ihr alle Mühselige und Beladene, die ihr gern glauben und die Herrlichkeit Gottes sehen möchtet! Schauet an, ihr Gläubigen, den Fels, daraus ihr gehauen seid! – Was ist dieses Haus anders, als die Gemeinde des lebendigen Gottes, allein durch ihn aufgerichtet aus lauter lebendigen Steinen, aufgerichtet auf einen unerschütterlichen Fels, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.

Da steht offen: was sehen wir? Eine große und vollkommene Hütte, eine Behausung Gottes im Geist, wie er auch verheißen hat: „*Ich will in euch wohnen, und unter euch wandeln, und ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein*“. Das ist eitel Sache des Glaubens, auf daß wir einen festen Trost haben wider Teufel, Welt, Sünde, Tod und Hölle. – In seinem Hause offenbart sich Gott in der Herrlichkeit seines Namens, als ein gerechter und barmherziger Vater in Christus! Mit Vorübergehen einer Menge, mit welchen wir unter demselbigen Urteil der Verdammnis lagen, erwählte er uns, bevor der Welt Grund gelegt war, – gab uns Christus seinem Sohne, daß er an unserer Statt Sünde, Fluch, Tod und Verdammnis auf sich nahm, – erklärte uns in ihm für gerecht und vollkom-

men, nahm uns als seine Kinder auf in den Bund seiner Gnade, aufgerichtet in Christus; – in der Zeit ging er uns nach, und da er uns sah in unserem Blute liegen, sprach er: „du sollst leben, ja du sollst leben,“ – hob uns heraus aus dem Bund der Werke, – zog uns durch den Geist zu seinem Sohne, und nachdem der Sohn uns gereinigt von allen unseren Sünden in seinem Blute, und durch den Geist wieder zum Vater gebracht hatte, da gab er uns den Geist der Kindschaft, durch welchen wir beten: „Abba, Vater!“ und goß seine Liebe aus in unser Herz durch den heiligen Geist. – So tröstet er uns nun fein lieblich mit dem Guten seines Hauses, mit sich selbst, denn er ist das höchste Gut, und gibt uns zu sagen: „Abba!“ und antwortet: „du bist mein Kind!“ – O, dies offne Vater- und Mutterherz Gottes, – welches unter seinen Kindern hat davon nicht immer, wenn es ihm Not tat, einen reichen Trost geschmeckt?! – Da mögen die Menschen uns ausstoßen, er nimmt uns auf in sein Herz, und zeigt uns, wie gut wir es bei ihm, wie gut wir es in seinem Hause haben:

„Und Welch ein Trost und Seligkeit
Ist da bei allem Herzeleid.“

Er tröstet uns mit seiner Gnade. Die gibt rechten Trost; was schadet es mir, wenn ich bei Menschen in Ungnade bin, und sei es auch bei Königen und Fürsten, wenn ich der Gnade meines Gottes teilhaftig bin?! Hat uns Gott recht arm und durstig gemacht, dann eröffnet er uns die Kabinette und Tresore des überschwenglichen Reichtums seiner Gnade, nach seiner Güte über uns in Christus Jesu, und spricht: „mein Kind, sei guten Mutes, alle diese meine Schätze sind *dein*, du sollst sie einst alle in deine eigne Hände bekommen; dein Erbe ist unvergänglich, unverwelklich und unbefleckt, es ist dir zubereitet, wirst es bald Alles haben, wenn ich dich zu mir nehme!“ – So haben wir reichen Trost von dem Guten seines Hauses und eine reiche Armut.

Er tröstet uns mit seiner Barmherzigkeit, indem wir uns wegen unserer Unwürdigkeit, Untreue, Undankbarkeit, und um der Härte unseres Herzens willen vor ihm anklagen, und er ruft uns gar lieblich zu: „Ist Ephraim nicht mein Zärtling, mein Schoßkind? Seitdem ich seiner gedacht habe, brausen die Eingeweide meiner Barmherzigkeit über ihm.“ Da fühlen wir unsere ganze Ohnmacht und rufen: „in uns ist keine Kraft wider die Menge, die gegen uns kommt“; fühlen unsere Untüchtigkeit, das Geringste zur Ehre seines Namen anzufangen oder anzugreifen; fühlen unser Nichts, unsere Furcht, Zittern und Zagen, wenn nur der geringste Feind sich zeigt. – Dann tröstet er uns mit dem Guten seines Hauses: „Meine Gnade ist dir genug, denn meine Kraft ist in deiner Schwachheit mächtig.“ Das gibt einen so freudigen Mut, daß wir jauchzen: „wenn ich schwach bin, bin ich stark; wenn ich nichts habe, besitze ich Alles; wenn ich nichts wirke, richte ich am meisten aus“.

Wie gar lieblich gibt er uns einen reichen Trost aus dem Guten seines Hauses, wenn wir uns unseres ganzen Elendes bewußt werden und spüren, welche Feindschaft wir öfters gegen ihn hegen, gegen sein Wort und sein Volk; wie wir so blind daher gehen; oder tot, matt und kalt und dürre ohne ihn darnieder liegen; wie wir immer mehr ungläubig, voreilig und unbesonnen uns selber helfen wollen, und uns dadurch in einen desto schlimmeren Zustand stürzen; wie wir es täglich schlimmer machen, und unser Verderben mit unseren Lebensjahren nur zu wachsen scheint; wie wir oft leben, als wäre kein Gott da, und unsere Untreue so weit treiben, daß wir unsere alten Buhlen wieder aufsuchen, und uns wieder nach den Fleischtöpfen Ägyptens umsehen; – wie so der alte Mensch, den wir längst abgestorben wähten, sich immer aufs Neue regt, und wie Augenlust, Fleischeslust und ein hoffärtiges Wesen, die nicht aus dem Vater, sondern aus dem Bösen sind, stets neue Angriffe auf uns machen: – gleich wie es dem Loth, David, Jakob, Salomo und Petrus und fast allen Heiligen erging. – Da kommt uns Gott zu Hilfe, tröstet uns mit seinem Bunde und spricht: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du sollst den Herrn erken-

nen.“ Und abermal: „Ich wußte es, daß ihr Übertreter sein würdet von eurer Jugend ab“; – – und dennoch: „Ich aber tilge deine Missetaten aus um meines Namens willen“. – So loben und preisen wir hoch seine unveränderliche Treue und ewige Liebe und singen: Ich bin elendig, aber du nimmst dich meiner an. Wohl dem, den du erwählst nach deiner ewigen Liebe, und ihn zu dir lässest nach deiner Barmherzigkeit, daß er wohne in deinen Höfen und dein Heil in deiner Heilstimme höre; der hat reichen Trost von deinem Hause, o Gott!

Hier haben wir nur wenige Tröpfchen geschöpft aus dem Meer des reichen Trostes, welchen wir haben von dem Guten Seines Hauses. – In wem haben wir nun diesen Trost anders als in Christus Jesus durch den Glauben, welchen Gott durch seinen Geist in unseren Herzen wirkt; ja, in Christus Jesus – dem Eckstein, auf welchem das Haus Gottes zusammengefügt ist. Das war das Wohlgefallen des Vaters, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte alle Fülle der Gnade, der Barmherzigkeit, des Glaubens, der Liebe, des Friedens, der Hoffnung und aller Früchte des Geistes die zu dem Guten seines Hauses gehören; und daß wir aus dieser seiner Fülle nehmen sollten Gnade um Gnade. – Ach, wo sollten wir arme Sünder hinfliehen, hätte Gott uns nicht von Ewigkeit erwählt, stände sein Gnadenbund nicht fest, hofften wir allein in diesem Leben auf Christus, und wäre Jesus nicht ein *ewiger* Freund. Aber „gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer neuen und lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten.“ – Er ist der Erste und der Letzte. – Seine Gnade hat es in uns angefangen, seine Gnade wird es auch vollenden; – des sind wir froh.

Und nun komm heran, du Welt! – Wir die da glauben, wissen, warum sie uns haßt; sie hasse uns – wir hassen sie; sie weise uns aus – wir verwerfen sie; sie achte uns als tot – wir sind ihr gestorben, und haben keinen Teil mehr an ihren Eitelkeiten, Üppigkeit, Freude und Frohsinn; – wir haben eine ewige Freude, die unsrige fängt erst recht an, wo die ihrige aufhört. Wir achten ihren Glanz und Pracht, Witz und Vernünfteleien für Auskehricht! Wir haben reichen Trost vom Hause Gottes, und wie du es mit uns machst, o Welt, so macht es Gott mit dir. In Christus sind wir gut geborgen und ohne Gefahr: die lebendigen Steine seines Hauses wirst du nicht herausschlagen oder zerbrechen, – wenn du es versuchst, wirst du Funken und Feuer draus schlagen, das all dein Werk verzehren wird. Wir haben reichen Glaubenstrost vom Hause Gottes und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Da kommen die Sünden heran! – Eine ungeheure Menge, ein Meer von Ungerechtigkeiten, und seine Wellen schlagen hoch und die Flut der Missetat schlägt über unserem Haupt zusammen und der Schlamm unseres greulichen Verderbens will uns ersticken. – Ha, was wollt ihr? – Ich bin gekreuzigt, gestorben und begraben, ja eingesetzt ins himmlische Wesen und sitze zu Gottes Rechten! Ich habe bezahlt, – hier ist die Quittung, das Blut des Sohnes Gottes, der mich erwählt hat! – hier habe ich meine Gerechtigkeit, Jesus Christus, meinen Bürgen und Stellvertreter. – Auf ihn los! – – ich bin frei, – ich heilig und Gottes Gerechtigkeit; ... so spricht, der nicht lügt. Und wir haben reichen Trost des Glaubens und des Friedens vom Hause Gottes! Wohl dem, den du erwählst, o Gott, und läßt ihn zu dir, daß er wohne in Christi Wunden! da lebt er in seinem Blutbräutigam, und du sättigt ihn aus den Bächen deiner Wollüste, und macht ihn trunken von den reichen Gütern deines Hauses, und gibst ihm darin Friede, Freude, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit.

„Ein Abgrund von Barmherzigkeit
Verschlingt ein Meer voll Sünden.“

Da nähert sich der Teufel! Mit dem läßt sich nicht disputieren. Wir haben reichen Trost vom Hause Gottes, von dem es heißt: „es müsse Friede sein in deinen Mauern.“ „Fürchte dich nicht! der mit dir ist, ist stärker, als die wider dich sind.“ – Und da kann er uns kein Haar krümmen und mit ei-

nem Schwert, genommen von der Wand des Hauses Gottes, – mit einem: „es steht geschrieben: du bist ein Lügner von Anbeginn!“ weisen wir ihn von uns zurück. Denn wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, in seinem Hause, der gerecht macht.

Da überfallen uns Trübsale, Not und Kreuz allerlei Art! – Wie glücklich ist doch der, den du, o Gott! erwählst, welch einen reichen Trost hat er von Gottes Hause! der braucht sich nicht zu grämen. Da heißt es: „wenn du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht ersäufen; und so du durchs Feuer gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Flammen nicht anzünden.“ Und wiederum: „es ist dir aus Gnaden gegeben zu leiden“, und: „selig seid ihr, so die Menschen allerlei Übels wider euch reden, so sie daran lügen.“ „Er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt“, und wiederum: „wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind“. – – Ei, welch einen reichen Trost von Gottes Hause haben wir, die da glauben! Geld, Gut, Ehre, Haus und Hof, Weib und Kind, – – Alles in Gottes Händen, Er wird's machen! auch wird's uns nicht schaden. – Je ärmer wir um Gottes willen durch Trübsale werden, je mehr unser Herz in die Tiefe gebeugt wird, je mehr das, was von uns ist, weggenommen wird, – – desto reicheren Trost, auch indem wir weinen, haben wir vom Hause unseres Gottes. Was wir von Gottes Gnade in Christus hier haben oder hatten, finden wir in ihm, in seinem Hause siebenfach und hundertfach wieder, oder haben es dort verklärt und verherrlicht. – Sollen wir noch des reichen Trostes erwähnen, den wir vom Hause Gottes haben, wenn wir Gläubige beisammen sind aus Holland, Deutschland, Frankreich, England und aller Welt, und wir führen eine Herzenssprache, und singen Gott und dem Lamm, dem Anfange nach schon das neue Lied:

„Eins nur hat uns durchgebracht
Gottes Lamm für uns geschlacht!“

und gucken durch die Fenster, ob der Bräutigam noch nicht kommt, der uns abholen wird, und uns erlösen von allem Übel und von unserem Heimweh nach dem Vaterlande.

Da nähert sich einem Auserwählten der Tod! Fürchtet einer den Schreckenskönig – jetzt kommts auf die Probe. Was! Wir? Es war mit uns schon längst aus, wir sind wehrlos. So verschlingt uns also der Tod? – Mit nichten. Wir verschlingen ihn in unserer Ohnmacht. Wie das?! Durch den Glauben? – Der wankt und schwankt! Da ist Gott für, er weiß nicht von Wanken und Schwanken, seine Gnade und Treue zeigt ihre Herrschaft hier am herrlichsten. Da haben wir erst reichen Trost von seinem Hause. O Tod! der Sünden Sold hast du von uns nicht zu fordern, wir sind schon gestorben. – Da bricht es herein aus dem Hause Gottes, aus seinem heiligen Tempel: „Ich will sie erlösen aus der Hölle; Tod, ich will dir ein Gift, – Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!“ – Das gibt reichen Herzenstrost, und wir singen sterbend: „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? – Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus!“ – So wird der letzte Feind überwunden.

Nun, komm denn, Tod! bist uns kein Schreckenskönig, mußt dich verwandeln in einen Freudeengel, der uns die Kleider anzieht, worin wir prangen an dem Hochzeitstische des Lammes! „Ja, Amen! komm, Herr Jesu!“ rufen wir sterbend, und Er erscheint uns lieblich und holdselig, tröstet uns mit reichem Trost aus seinem heiligen Tempel, aus seinem Himmelssaal. So schlummern wir gläubig ein. Er gebietet seinen Engeln. Die Todeskälte ergreift das Herz. Wir seufzen: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!“ Das Auge bricht. Er schlägt die Türe seines heiligen Palastes weit auf, – wir sehen hinein, und lächeln des Himmelstrostes voll, – der Leib zerfällt – und wir sind binnen. –

Wohl dem, den du erwählst, o Gott! und ihn zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel.

Amen.